



Dr. Josef S. Bloch

DR. JOSEF S. BLOCH

AUSWAHL AUS SEINER BRIEFSAMMLUNG

Herausgegeben von

DR. MAX GRUNWALD

BEILAGE

zu der in der Festschrift zum 75 jährigen Jubiläum des
jüdisch-theologischen Seminars zu Breslau erschienenen
Monographie „Josef Bloch“

WIEN 1930

VERLAG LUDWIG HIRSCHFELD

HEINSTRASSE 13

*J. Bloch,
5464*

SI amtel]



Vorbemerkung.

Die verkörperte Geistesgegenwart, von Kindheit auf durch Not und Kampf geschult, dem Gegner in steter Bereitschaft zu begegnen, hat sich Dr. Bloch auch vom Tode nicht überraschen lassen. Wie in einer Ahnung des nahenden Endes befiß er sich fieberhaft, seine literarischen Bestände zu liquidieren. Daß es ihm nur zum Teil gelingen wollte, erschwerte ihm den Abschied von einem bis zuletzt rastlos tätigen Leben.

Zu dem noch unveröffentlichten Material seines Nachlasses gehört auch sein Briefwechsel. In der aufreibenden Arbeit des Tages dachte er in früheren Jahren nicht an ein Sammeln wichtiger Briefeingänge. Einen großen Teil hat er selbst vernichtet, anderes ist durch Verleihen und Wohnungswechsel in Verlust geraten.

Eine kleine Auswahl bietet die vorliegende Gelegenheitsschrift. Bei flüchtiger Durchsicht des noch Vorhandenen begegneten, um nur einige Briefschreiber anzuführen: Sam. Back (Prag-Smichow 29. 12. 93: „Wenn man die Namen Jechiel von Paris, Nachmanides, Jos. Albo, Abr. Furtado und Gabr. Riesser nennen wird, wird auch Ihr Name genannt werden“), Gotth. Deutsch, Gräfin St. Genois-Stolberg (über H. St. Chamberlain, bekennt sich als Philosemitin), Esriel Hildesheimer, Ad. Jellinek (28. 4. 91: „Anerkennung für die Wahrheit, die Dr. B. dem Präsidenten Dr. Smolka vor dem Parlament gesagt hat“), Dav. Kaufmann, Kaufm. Kohler, Max J. Kohler (Verf. eines Aufsatzes über B. im American Hebrew vom 7. Sept. 1923), Louis Marshall (ausführliche Verhandlungen über die englische Uebersetzung von Bloch's „Israel und die Völker“; diesen Titel schlug L. M. vor), Marezki (15. 2. 86: Gründung einer B'ne B'rith-Loge in Wien), S. Maybaum, v. Napay, Baron Nathaniel Rothschild, Jac. H. Schiff, Luc. Wolf, und mancher Mitarbeiter B.s an seinem Lebenswerke zu Frommen und Ehre seiner Brüder.

Vor kurzem berief sich auf ihn und seine Arbeit für ihre Sache eine in Warschau erschienene Abordnung der Armenier, die das Judentum annehmen wollen, wurde ferner des Briefwechsels gedacht, den vor etwa drei Jahrzehnten ein liberaler spanischer Staatsmann mit Dr. Bloch über das Ausweisungsedikt von 1492

gepflogen hat, und erzählte in einer selbstbiographischen Skizze der bekannte Kantor Jossele Rosenblatt in New York, wie er, als Kind nach Wien gekommen, Dr. Bloch besuchte, um sich von ihm dem Kaiser, als dessen Vertrauter er den jüdischen Massen des Ostens galt, vorstellen zu lassen.

Bezeichnend aber für die einzigartige Wirkung, die seine Persönlichkeit in seiner galizischen Heimat ausgeübt hat, ist die ansehnliche Zahl mündlicher Ueberlieferungen, die an sein Auftreten, besonders in seinen Wahlkampagnen, anknüpfen. Immer wieder erzählt uns dieser oder jener, wie seine Mutter auf den Gräbern ihrer Familie für den Wahlsieg Dr. Blochs gebetet, wie der Vater die neue Woche zu begrüßen pflegte: „Gut Woch'! Es lebe Dr. Bloch!“ und so manche „Tauro“, von ihm z. B. wie er gegen einen Gegenkandidaten, dem es nicht an Mitteln zum Stimmenkauf fehlte, seinen Witz spielen ließ: „Wejikchu li teruma“, „Nehmet nur das Geld, aber mir gebt die Stimme!“ Andere Proben brachten seine „Erinnerungen“ und die Festschrift zu seinem 70. Geburtstag. Wer so gewirkt hat und noch heute im Herzen und Munde seines Volkes fortlebt, von dem kann man nicht sagen: „Und gestorben war Josef und die Seinen und sein ganzes Geschlecht.“ Sein Geschlecht hat sein Geist überdauert.

Gleichzeitig mit dieser Skizze veröffentlichte der Unterzeichnete ein kurzes Lebensbild Dr. Blochs auch in der Allg. Deutschen Biographie. Doch das Beste, was die Welt über sein Leben erfahren kann, sind und bleiben seine eigenen „Erinnerungen“, von denen er selbst noch die beiden ersten Teile (deutsch und englisch) herausgeben konnte. Er hatte, um mit dem alten Römer zu sprechen, nicht nur die Kraft, Ruhmvolles zu leisten, sondern auch die Gabe, es selbst in meisterhafter Form der Nachwelt zu überliefern.

G.

Briefe aus dem literarischen Nachlaß Dr. Blochs.

Ein Teil der im Nachlaß Dr. B.s vorgefundenen Briefe und Atteste, die zumeist die cause célèbre Rohling-Bloch, aber auch sonst für einen weiteren Kreis belangreiche Gegenstände behandeln, möge hier seine Stelle finden.

Esriel Hildesheimer über B.

Unter einer großen Anzahl von Rabbinatezeugnissen bekannter Autoritäten auf talmudischem Gebiete sei folgendes Attest Esr. Hildesheimers erwähnt:

Dem Rabbinate-Candidaten Herrn Samuel (Samuel ist B.s Vorname in allen Zeugnissen, auch im vom 18. 12. 75 datierten Münchener Doktordiplom; Dr. G.) Bloch aus Dukla in Galizien bezeuge ich hiermit der Wahrheit gemäß, daß derselbe ein Jahr lang meine vom Kgl. Ung. Ministerium mit dem Öffentlichkeitsrechte versehen gewesene Rabbinate-schule in Eisenstadt frequentirt, sich durch sein höchst seltenes reiches talmudisch-rituelles Wissen ausgezeichnet, seinen Studien auch während jener Zeit mit Lust und Liebe obgelegen ist; pünktlich und fleißig den Vorlesungen beiwohnte und einen sittlich moralischen und religiösen Lebenswandel betätigte.

Berlin, am 11. Jan. 1870.

Aus der Universitätszeit April 1872 bis April 74 liegen Zeugnisse von Huber, Giesebrecht und Prantl vor.

Huber schreibt u. a. . . . „Arbeiten, welche die volle Aufmerksamkeit der Gelehrten verdienen. Möge dem talentvollen und unermüdet fleißigen jungen Manne die Gelegenheit werden, im Dienste der Wissenschaft fortarbeiten zu können; denn er scheint durch seinen Studiengang ganz besonders geeignet, uns das Gebiet der talmudischen Literatur mehr aufzuschließen.“

Weitere Dokumente bezeugen den Aufenthalt B.s vom 13. 10. bis 26. 12. 1869 als talmudischer Lehrer Dr. Loewensteins (später Mosbach) in Güstrow, vom 9. 9. 74 bis 28. 4. 75 als Prediger und Lehrer in Rendsburg, dann bis 15. 6. 79 in Kobylin, 1. 8. 77 bis 28. 1. 80 in Brüx.

Wünsche an B(loch) 18. 1. 80 über seine Midraschübersetzung.

Bester Herr Doktor! Da der Druck schleunig vor sich geht, so ist es unmöglich, daß ich Ihnen die Correcturbogen senden kann; ich bin Ihnen aber für Ihre Freundlichkeit sehr dankbar. Haben Sie nur die Güte, mir Ihre Noten nach und nach zugehen zu lassen. Ueber das כל דברים ימים kommt am Schluß ein ganzer Excurs, in der Uebersetzung habe ich die Quelle absichtlich fortgelassen, weil ich zu viel Hebr. hätte bringen müssen. Senden Sie mir recht bald das Sündenregister des 1. Heftes. Mit herzl. Grüße an Sie und mit der Bitte, mich auch Ihrer Frau Gemahlin empfehlen zu wollen Ihr
A. W.

Ludwig Philippson an B.

Bonn, 15. Februar 1881.

Geehrter Herr Doktor! Sie bethätigen Ihr lebhaftes Interesse für unsere h. Sache durch Ihre fortlaufenden Mitteilungen, für die ich Ihnen zu besonderem Danke verpflichtet bin. Was die mir übersandte Rezension betrifft, so konnte ich sie bei unseren Journalen nicht anbringen. Ich schickte sie deshalb an Dr. G. Wolf in Wien, um sie in die „N. Fr. Pr.“ oder in die „Presse“ zu bringen. Dieser versprach es auch.

Stegfried an Wünsche.

Jena, d. 1. Aug. 1881.

Verehrter Freund! Ich freue mich, daß eine so vielseitige Teilnahme Ihrem Unternehmen entgegenkommt und wünsche von Herzen, daß es dazu beitragen möge, tieferes Verständnis des Judentums zu fördern. Augenblicklich beschäftigen mich Vorarbeiten zu einem geschichtlichen Ueberblick über die rabbinische Lexikographie und zwar insonderheit den Aruch, der manchmal eine recht schwierige Lectüre ist.

Franz Delitzsch an B.

Leipzig, am 14. Febr. 1883.

Verehrter Herr Bezirksrabbiner! Es ist mir kund geworden, daß man bei Gelegenheit meines 70. Geburtstages mir eine Ovation d. h. öffentliche Dankbarkeits- und Ehrenbezeugung darzubringen gedenkt. Ich bitte, ja beschwöre Sie, dies zu verhindern. Mein ganzes Wesen bäumt sich so gegen solches Feiern meiner Person, daß schon jetzt auch schon der Gedanke mich in krankhafte Aufregung versetzt. Wenn man mich lieb hat, muß man dergleichen unterlassen, denn man schädigt mich in meiner Gesundheit. Deshalb habe ich schon, ehe ich die zweite Schutzschrift plante, an mehrere christliche Freunde geschrieben, daß sie, wenn sie vernehmen sollten, daß man irgendwelche Ovation für mich vorbereite, dies um ihrer Freundschaft willen mit aller Macht verhindern möchten. Ich wünsche nicht, daß man, unter welchem Titel es immer sei, mich öffentlich feiere.

Stille private Kundgebungen der Sympathie kann ich ja nicht zurückstauen wollen, aber still, schlicht, prunklos müssen sie sein, ohne an die Glocke der Oeffentlichkeit geschlagen zu werden.

In dieser Sache von Ihnen Vertretung bittend verbleibe ich
Ihr ergebenster

Delitzsch.

Ders. an B.

Leipzig, 26. II. 1883.

Sr. Hochwürden Herrn Bezirksrabbiner Dr. J. S. Bloch

Wien-Floridsdorf.

Verehrter Herr Doctor! Wie ein geehrter und geliebter Toter unter Blumen begraben wird, so ist mir am 23. Febr. bei Leibesloben geschehen, es wird lange dauern ehe ich mich herausarbeite und den schuldigen Dank bezahle. Sie sollen der ersten einer diesseit der Leitha sein; denn mit niemandem bin ich nach Rohling so eng versippt wie mit Ihnen. Der Herr segne Ihnen und allen Freunden in Oesterreich-Ungarn die mir trotz aller Gegenwehr dargebrachten lieb- und ehrenreichen Akklamationen!

Übrigens ist noch lange nicht Zeit, daß das Schwert roste.

Verehrungsvoll Ihr

Delitzsch.

Schlottmann an B.

Halle, d. 22. Sept. 1883.

Geehrtester Herr Doctor! Sie haben unter dem 29. v. M. an den Vorstand der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft das Gesuch gerichtet, über die aus kabbalistischen Schriften entnommenen zwei Stellen, durch welche man aus Anlaß des berüchtigten Processes von Tisza-Esslar den Vorwurf des rituellen Gebrauchs von Christenblut bei den Juden zu begründen suchte, ein Gutachten im Namen der Gesellschaft abzugeben. Als zeitiger Sekretär der letzteren habe ich im Auftrage und Namen des geschäftsführenden Vorstandes schon im Februar d. J. einem Ihrer Freunde auf ein gleiches Gesuch geantwortet, daß wir demselben zu entsprechen durch unsere Statuten nicht berechtigt sind.

Dagegen habe ich selbst inzwischen einen Anlaß gefunden mich persönlich über den bezeichneten Punkt öffentlich zu äußern. Ihr Schreiben gelangte an mich erst in Holland unmittelbar vor dem nach Leyden ungerufenen sechsten internationalen Orientalisten-Kongreß. Auf diesem hielt am 12. d. M. in der Semitistischen Section Herr Prof. Oort einen Vortrag, in welchem er die Geschichte jener gegen Ihre Glaubensgenossen wiederholt erhobenen Beschuldigung in gründlicher und streng wissenschaftlicher Weise behandelte. Daran knüpfte ich einige Bemerkungen über die bedauerliche Art, wie man neuerlich mit scheinbarer Gelehrsamkeit durch dreiste Mißdeutung einer Stelle im Sefer hallikutim und einer anderen im Sohar den Wahn zu stützen suchte, als ob es bei den Juden einen durch ihre religiösen Schriften empfohlenen rituellen Gebrauch von Christenblut gäbe. Ich sprach die Uebersetzung aus, daß kein einziger der anwesenden Fachgenossen, die sich mit jüdischer Literatur beschäftigt und über die vorliegende Frage orientiert haben, jener Deutung der beiden Stellen auch nur das mindeste Recht beimessen werde. Dies wurde von der Versammlung beifällig aufgenommen und es erfolgte von keiner Seite ein Widerspruch.

Ich füge hier in Betreff der von Ihnen eingesandten neuesten Schrift des Prof. Rohling „Die Polemik und das Menschenopfer des Rabbinismus“ noch Folgendes hinzu. Er hat dort in dem ersten Theile aus talmudischen und rabbinischen Schriften Stellen zusammengetragen, welche den tödtlichen Haß gegen alle Nichtisraeliten bekunden sollen. Schon diese bedürfen gar sehr der kritischen Sichtung. Der Verfasser verfällt mehrfach in tendenziöse Entstellungen und läßt die gegenüberstehenden Elemente einer edleren und weitherzigeren rabbinischen Richtung, ob er gleich auf dieselben wiederholt hingewiesen worden ist, gänzlich bei Seite. Auch Sie werden freilich anerkennen, daß manche der von ihm angeführten Aussprüche den religiösen Fanatismus athmen, welcher leider zu Zeiten bei Christen und Juden fast gleichmäßig verbreitet war und dessen Nachwirkungen wir noch jetzt verspüren. Nur um so verwerflicher ist es aber, daß Prof. Rohling, indem er durch Mischung von Wahrem und Unwahrem ein gehässiges Zerrbild von dem ganzen späteren Judenthum entwirft, dadurch zugleich viele unkundige Leser geneigt macht, auch dem, was er nachfolgen läßt, Glauben zu schenken, nämlich seiner durchaus falschen Interpretation der beiden bezeichneten für unsere Denk- und Redeweise höchst fremdartigen und abstrusen kabbalistischen Stellen. Diese hat hingegen Franz Delitzsch, der ihm in Sprach- und Sachkenntnis weit überlegen ist, ihrem wirklichen Inhalte nach vollkommen richtig erklärt. Er hat gezeigt, daß der von Rohling hineingelegte Sinn nichts als dessen eigener abenteuerlicher und entsetzlicher Wahn ist. Hieran wird auch durch Rohlings jüngste Entgegnung nichts geändert. Er fährt darin fort, Grammatik und Logik zu mißhandeln. In diesem Urtheil werden alle sachkundigen christlichen Gelehrten, etwa so wie die, welche in Leyden versammelt waren, mir beistimmen.

Wünsche an B.

Dresden, 3. I. 1884.

Lieber Freund! Bezüglich Ihres neuesten Schreibens muß ich Ihnen mitteilen, daß die schriftliche Aufforderung meiner Person als Zeuge, respec. als Gutachter immerhin vom Gericht an meine Behörde: den Rath der Stadt Dresden zu richten ist mit der Bitte, daß derselbe mir den Urlaub erteilen möge. Ich für meine Person erhalte ihn nicht. Eine Tatsache soll es Ihnen dartun. Vor 3 Jahren feierten meine Schwiegereltern ihre goldene Hochzeit in Warmbrunn in Schlesien. Ich wollte an dieser Festlichkeit theilnehmen, der angesuchte Urlaub von 3½ Tagen wurde mir verweigert. Ich kann und mag deshalb nicht ein zweitesmal bitten. Es muß auch in dieser gerichtl. Aufforderung ausgesprochen sein, daß mir die erwachsenden Kosten vergütet werden. Ebenso nothwendig ist es, daß dem Rathe der Vorschlag gemacht wird, den Vice für mich in den Tagen meiner Abwesenheit zu bezahlen. Das Letztere wird der Rath jedenfalls nicht annehmen, aber es muß immerhin die Form gewahrt werden. Unter diesen beiden Bedingungen haben Sie mein Wort. Mehr kann ich nicht thun. In dem Prozesse in Münster ist es auch so gewesen. Der Staatsanwalt beantragte meine und Delitzsch' Vernehmung. Das Gericht lehnte sie aber ab. Was ich Ihnen schreibe, ist auch Siegfrieds Meinung. Er theilte mir mit, daß ich nur in dem Falle erscheinen sollte, wenn ich vom Gericht oder von der Regierung aufgefordert werde. Geschieht das nicht, so kann ich Ihnen nur ein ausführliches Gutachten einsenden, in dem ich alle von Rohling in der Blutfrage etc. angezogenen Stellen erörtere, übersetze, erkläre und am Schluß bemerke, daß ich meine Auslegungen nach den Regeln der Grammatik und Syntax für richtig halte und bereit sei, dieselben eidlich zu erhärten.

Herm. L. Strack an B.

Berlin W. 26./I. 84.

Ihre Zuschrift v. 24. d. habe ich eben erhalten. Meine Ansicht über die Blutbeschuldigung habe ich, soweit es mir bei dem Stande der Dinge gut schien, namentlich in der Evang. Kirchenzeitung 1882 Nr. 32 vom 12. Aug. und in 2 Briefen an Prof. Dr. W. Bacher niedergelegt, welche Briefe Sie in Ihrer kleinen, auf den Preßprozeß bezüglichen Broschüre abgedruckt haben.

Bei meinem ganzen Vorgehen habe ich lediglich die Wahrheit und den Frieden im Auge gehabt, aber deswegen oder trotzdem bin ich für meine verschiedenen Bemerkungen von Angehörigen der einen wie der anderen Religion geschmäht worden. Das wird mich indes nicht abhalten, auch ferner, soweit meine durch meine wissenschaftlichen Verpflichtungen stark beanspruchte Zeit es gestattet, in diesem unerfreulichen Streit einzugreifen, wenn ich etwas förderlich sein kann.

Was nun Ihre Angelegenheit betrifft, so sehe ich nicht recht, wie ich Ihnen nützen kann. In den beiden von mir freiwillig abgegebenen Darlegungen habe ich das gesagt, was zu Ihrem Nutzen dienen kann, und zwar mit Unterschrift meines Namens und ohne etwelches Geschimpf, an dem leider auch verschiedene meiner Glaubensgenossen es nicht haben fehlen lassen. Ich könnte höchstens das dort Gesagte wiederholen. Ich glaube nicht, daß eine solche Wiederholung etwas nützen könnte, da ich mich schon in hinreichend bindender Weise öffentlich erklärt habe.

Ende Februar oder Anfang März in Wien zu sein, ist mir unmöglich, da ich Anfang Febr. wahrscheinlich 4. oder 5. für etwa 10 Wochen nach Palästina fahren werde, um die durch das Alte wie das Neue Testament mir theuren und durch die Fußstapfen meiner Eltern mir werthen Stätten zu sehen und so Anregung für meine Kollegien zu gewinnen.

Im No t f a l l könnte ich auf der Hinfahrt nach Triest einige Stunden in Wien sein. Doch das könnte gar nichts nützen, da dann noch kein Termin. In der Zeit etwa zwischen 19. und 24. April könnte ich auf der Rückreise Wien passieren. Das wäre aber wohl zu spät?

Ich glaube, daß es genügen wird, wenn Sie die Hauptstellen meiner oben genannten Veröffentlichungen zur Verlesung bringen.

Da Sie Rat und Hilfe wünschen, achte ich mich verpflichtet, noch folgendes hinzuzufügen. Die Form Ihres Briefes gibt Anlaß zu der Annahme, daß Sie gleichlautend an eine ganze Reihe von Gelehrten geschrieben haben. Seien Sie in der Wahl der zu benutzenden Erklärungen vorsichtig. Es gibt gewiß gar Manche, welche über die beiden Stellen im וורר und im וורר וורר urtheilen können; über die Frage der Blutbeschuldigung im allgemeinen und über die jüdische Literatur zu urtheilen, sind in Deutschland doch nur sehr wenige kompetent und ich weiß von keinem außer Franz Delitzsch, Siegfried und mir; denn Wünsche gilt schwerlich als unparteiisch.

Ich schließe mit der Erklärung, daß es mich im Interesse der Wahrheit und des Friedens freuen würde, wenn Rohling, der bei seinem Gebaren nicht von Wahrheitsliebe, sondern von böswilligem, verblendetem Haß geleitet wird, für dies sein Gebaren auch durch einen Richterspruch die verdiente Nota erhalte . . .

Siegfried an B.

Jena, d. 26. Jän. 1884.

Nicht nur der Eifer für Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern auch meine natürliche Neigung würden mich treiben diese Gelegenheit Wien zu sehen nicht zurückzuweisen, wenn nicht gewichtige Gründe körperlicher Natur mir es unmöglich machten Ihrem Rufe zu folgen. Infolge einer schweren Krankheit, die ich vor mehreren Jahren zu bestehen hatte, ist bei mir eine durch Verwachsung des Hüftgelenks herbeigeführte Verkrümmung des rechten Beines zurückgeblieben, welche mir eine so weite Reise, zumal allein, unmöglich macht, da das Aus- und Einsteigen im Eisenbahnwagen nur mit fremder Hilfe von mir ausgeführt werden kann und ich überhaupt den mancherlei Schwierigkeiten einer solchen Fahrt mich nicht ohne ernstliche Sorge für meine Gesundheit angesichts etwaiger Stöße im Gedränge der Bahnhöfe und dgl. aussetzen könnte. Ich möchte Ihnen daher statt meiner als einen durchaus genügenden, vielleicht sogar noch besseren Ersatz den Lic. Th. Dr. August Wünsche, Dresden, Albrechtstraße 28 II vorschlagen, von welchem ich überzeugt bin, daß er wenn irgend möglich wohl auch gern kommen würde.

Köhler an B.

Erlangen, den 29. Januar 1884.

In ergebenster Erwiderung Ihres Geehrten vom 23. d. M. begreife ich vollständig, daß Sie Sachverständige vor den Geschworenen vernehmen lassen müssen und wünsche auch meinerseits dringend, daß die Blutbeschuldigung endlich einmal aus der Welt geschafft werde. Ob aber ich zu der bestimmten Frist werde von hier abkommen können, kann ich zur Zeit noch nicht bestimmen und bitte mir zu gestatten, erst in einigen Tagen mich definitiv äußern zu dürfen.

Delitzsch an B.

Leipzig, d. 30. Jan. 1884.

Verehrter Herr Bezirksrabbiner! Da es sich in der betreffenden Schwurgerichtssache doch im Grunde nur um eine Injurienanklage handelt und der Ausfall wahrscheinlich der ist, daß Prof. Rohling darauf besteht, die fraglichen zwei Stellen nicht anders verstehen zu können, die Geschworenen aber eben-

deshalb und in antisemitischer Gesinnung die Bezeichnung desselben als falschen Zeugen für unberechtigt erklären werden, trotz ihrer objektiven Begründung, für welche ihnen Verständnis und Willigkeit des Verstehens abgeht: so glaube ich, daß es in keinem angemessenen Verhältnis zu der ob-schwebenden Rechtssache und ihrem wahrscheinlichen Ausfall stehen würde, wenn ich derenthalten nach Wien käme.

Indes würde ich mich unter Umständen bereit finden lassen, sofern es nach österreichischem Recht zulässig ist, hier in Leipzig auf dem österreichischen Konsulat Zeugnis in dieser Sache abzulegen, obgleich ich ja in 2 Schriften bereits eine ausführliche Analyse des von Rohling in jene zwei Stellen hinein-gelesenen Unsinn gegeben habe.

Ich erlaube mir aber, Ihnen einen anderen Vorschlag zu machen: Mein junger Freund, cand. theol. Faber, Begründer und Sekretär der instituta judaica, hat meinen Streit mit Rohling und mein Eingreifen in den Blut-Prozeß Tisza-Esslar von Anfang bis Endo mitdurchlebt und mir sogar einen der Angeklagten, den sogenannten Bettler Wollner zugeführt, indem er sich seiner und seiner Familie hilfreich annahm. Er hat über die zwei fraglichen Stellen ein kompetentes Urteil und ist nicht abgeneigt, in Ihrem Interesse Rohling als Zeuge gegenüberzutreten, wobei er zur Bekräftigung seines Zeugnisses Tatsachen und Dokumente produzieren würde, welche bis jetzt sein und mein Geheimnis sind und große Sensation erregen würden.

Sehr willkommen, ja sogar erforderlich wäre es, wenn Sie in der einen oder andern Weise unser Miteingreifen wünschen, daß uns Einsicht in die Anklageakten gewährt würde.

Verehrungsvoll Ihr

Prof. Fz. Delitzsch.

Stade an B.

Giessen, 5. 2. 84.

Ich bedaure sehr, Ihren Wunsch nicht erfüllen zu können. Allein vom 27. Febr. bis 15. März nöthigen mich die hier stattfindenden Prüfungen, hier anwesend zu sein.

Ich darf mich wohl mit dem Gedanken trösten, daß Sie durch mein Wegbleiben keinen großen Schaden erleiden werden. Denn ich habe mich nur gelegentlich mit rabbinischer Literatur berührt, weshalb Ihnen Männer wie Delitzsch, Siegfried, Marx, Strack sehr viel mehr nützen können. Ist das Gericht erleuchtet, so muß es zudem an den schriftl. Gutachten sein Genüge haben und kann nicht denken, durch eine öffentliche Verhandlung etwas ab- oder zuthun zu können. Es kann doch auch nicht entscheiden, ob die fachmännischen Urtheile zuverlässig sind.

Mit dem Wunsche, es möge diese leidige Affaire durch einen für Sie günstigen Spruch aus der Welt geschafft und die ultramontane Taktik des Ehrenmannes Rohling zu Schanden werden,

Ihr ganz ergebener

Bernhard Stade.

Müller (Graz) an B.

Graz, 1. 3. 84.

Wenn es sich um die in „Schachmatt den Blutlügen . . . von Delitzsch“ abgedruckten zwei Texte handelt, ist Rohling verloren. Nur möchte ich bitten, seine Uebersetzung dieser Stellen mir u m g e h e n d zukommen zu lassen. Ich möchte denn doch genau prüfen, wie der gute Mann zu seiner Folgerung kommt. Ich kann mit einem Analogon zu R. dienen. Ich kenne einen sonst sehr tüchtigen und gelehrten Gymnasialprofessor, der mir allen Ernstes be-weisen wollte, die *okroi* bei Homer seien nicht „Raubvögel“, sondern nur

ein Euphemismus für „Gestank“. Der Arme litt an Geruchshallucinationen. So scheint auch R. an der fixen Idee zu leiden, die Juden brauchten Christen-blut. Und das möchte er gerne aus allen möglichen Scharteken herauslesen. Doch trösten Sie sich! Wir haben hier Barmherzige Brüder, einen Orden, der nicht müde wird Gutes zu thun. Und doch horrscht hier im gemeinen Volke ein gewisses Vorurteil gegen sie. Ich habe nämlich Leute getroffen, die steif und fest behaupten, die Barmherzigen brächten jährlich paar Menschen um, damit sie Menschenschmalz bekommen. Also auch wieder ein Analogon. Es gibt eben so manchen haarsträubenden Unsinn, der in den Köpfen der Leute spukt. Also Delitzsch und Marx werden persönlich erscheinen? Denen gegenüber dürfte Rohling kaum aufkommen. Mich wird er freilich vielleicht gar nicht als ebenbürtig anerkennen. Trotzdem will ich, wenn ich gefragt werde, mein Urtheil abgeben. Bitte also R.s Uebersetzung der incriminierten Stellen mir umgehend zu schicken.

In hochachtungsvoller Ergebenheit

A. Müller.

Delitzsch über B.

Gern giebt Unterzeichneter seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß Dr. S. J. Bloch, derzeit Bezirksrabbiner in Wien-Floridsdorf, wie aus mancherlei seit 12 Jahren veröffentlichten Schriften hervorgeht, in dem Fache der hebräischen und talmudischen Literatur eine mit allgemeiner klassischer Bildung vereinigte hervorragende Gelehrsamkeit besitzt.

Leipzig, Oster-Vorwoche 1884.

(Siegel.)

Professor D. Franz Delitzsch.

Delitzsch an B.

Leipzig, 7. IV. 84.

Verehrter Herr Doctor! Obschon immer bereit, Ihnen zu dienen, ist doch der vorliegende Fall so heikeler Natur, daß ich Bedenken trage, mich an der Entwicklung der Sache irgendwie zu betheiligen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß die projektierte Professur nur Wunsch einer Partei ist. Und in der That, wenn ich mich auf jüdischen Standpunkt versetze, so erscheint auch mir jene Centralisirung als ein sehr prekärer Fortschritt, weil zu viel in die Macht Eines gelegt ist, welcher ja nach dem Wechsel des Einflusses der Parteien auf das Staatsministerium etwa in einem Jahrzehnt die Reform, die ändern die Breslauer Mitte, ein anderer die Richtung der „Neuen Presse“ (Berlin) vertritt, in welcher neulich Dr. A. Berliner die Instituta Judaica, ohne sogar Jelineks zu schonen, als seelenfängerische Institute denunziert und in die Welt geschrien hat, daß das Judentum vom Talmud nicht wanken und weichen dürfe.

Ihre Schriften senden Sie mir zu —? Als ob ich nicht das alles: Koheloth, Studien, Hellenistisches längst besäße und tagtäglich auf meinem bibelkritischen Bücherregale vor mir hätte. Aber offen gestanden, Ihre Geschichte der Juden in Spanien kenne ich nicht, nur die Kaysorlings („Spanien“ und „Portugal“). Grade jenes mir unbekannto Buch würde mich angenehm überrascht haben. Ich werde die 3 Dupla nebst den zwei kleineren auf Zeitfragen bezüglich, die ich mit viel Interesse gelesen, an die Bibliothek unseres Institutum hinübergeben.

Nachdem ich im vorigen Semester Rohlings „Antichrist“ nebst einem Vortrage von mir: „Selbststerbte Propaganda“ an Prof. Lazarus geliehen, übergab ich das zurückgelangte an den Sekretär des Institutum, meinen jungen Freund F a b e r. Wir haben es aber vergeblich gesucht, er selbst ist auf einer Reise, die sich bis Kischinow ausgedehnt hat, — ich erwarte ihn

aber bald zurück und sobald als möglich sollen Sie das famos Pamphlet haben. Meine Auszüge sind übrigens wortwörtlich.

Uebrigens scheint man in Wien bis hoch hinauf sehr antisemitisch zu sein und auf Rohling mehr als auf mich, den „Judengenossen“, zu geben. Ich weiß mehr als Sie glauben werden, was mir die Lust benimmt, das Gewicht meines Namens in die Wagschalen der Wiener Hofburg zu werfen.

Verehrungsvoll Ihr ergebenster

Prof. Franz Delitzsch.

Delitzsch an B.

Lpz., 1. V. 84.

Lieber Freund! Nach dem Lebensabriß in Glogau's Kulturkämpfer ist R. Katholik von Haus aus. Daß er in Jena das philos. Doktorat erworben, spricht nicht dagegen, und ist ihm nicht zu verdenken, wenn er da auf kürzerem Wege, vielleicht auch wohlfeiler als daheim zum Ziele gelangen konnte.

Eine Einwirkung auf den Vorstand der DMG (Deutsche Morgenländ. Gesellschaft) ist mir platterdings unmöglich, zumal da Fleischer dem Vorstände nicht mehr angehört und Wellhausen in Halle jetzt Bibliothekar der Gesellschaft ist. Ich hoffe von dieser Seite nichts. Dieser Kreis ist für mich jenseitig und ein noli me tangere.

Delitzsch an B.

Leipzig, 10. V. 84.

Verehrter Freund! So lange ich glaubte, daß es sich bei Ihrem Suchen nach einem Verleger um eine Broschüre von einigen Bogen handele, hoffte ich, daß die Firma Dörfling & Frankel sie übernehmen werde. Nun aber, da ein größeres Werk in Rede steht, muß sie sich dessen weigern und zwar weil, was sie bisher Einschlägiges verlegt hat, todter Verlagsartikel ist. 1., Neulich mußte ich erst hören — leider! —, daß Fürst's Schrift über den Kanon zu Maculatur gemacht wird, 2., daß das Werk Jost's über das Judentum und seine Secten wie Blei auf dem Lager lastet; 3., auch Weber's System der palästinischen Theologie verkauft sich sehr, sehr langsam. Auch meine Antirohlingiana hätten nicht die Herstellungskosten getragen, wenn israelitische Vereine sie nicht in größeren Massen angekauft hätten. Gewinn war dabei nicht, da einige Außenstände schwer heizutreiben sind.

Es ist ein Jammer, daß jüdischerseits — ich meine Private — so wenig an Bücher verwendet wird.

Ich selber habe die Firmen schon durch manchen Verlagsartikel geschädigt. Mit Betrübniß hörte ich neulich, daß von meiner englischen Schrift über die hebräischen Uebersetzungen des N. T. alle nach England gegangenen Exemplare unverkauft zurückgekommen sind. Nichts geht und zieht als meine Commentare, aber diese seit etwa 10 Jahren um vieles langsamer als früher.

Unter diesen Umständen kann ich Ihnen, so gern ich möchte, nicht die gewünschte Hilfe leisten. Nehmen Sie den Willen, der sich in einem ersten Anlauf bekundet, für die Tat. Ich meine, daß Sie in Oesterreich, wo Ihr Name weithin bekannt ist, einen Verleger suchen sollten.

Mit herzlichem Gruße Ihr

Delitzsch.

Wünsche an B.

Dresden, 22. 5. 84.

Lieber Freund! Herzlichen Dank für den 1. Band Ihres größeren literarischen Unternehmens. Sie bearbeiten ein Gebiet, das einen Mann fordert, der aus dem Vollen schöpfen kann. Und ein solcher sind Sie. Sie bringen in den Kapiteln: Abschluß des hebr. Kanon, die Amoräer, der Talmud —

12

das sind die 3 Kapitel, die ich vor der Hand gründlich durchgenommen, sehr viel Neues, was Ihnen die Wissenschaft Dank wissen wird.

Ich bin sehr gespannt auf die Fortsetzung. Um christlichen Lesern das Studium Ihrer Schrift zu erleichtern, so hätte ich gewünscht, daß Sie die größeren Citate immer auch deutsch gegeben hätten. Aber ich weiß es ja, dazu können sich die Herrn Gelehrten, die das Rabbinische mit der Muttermilch eingesogen haben, einmal nicht entschließen, für sie sind das Bagatellen, die zu übertragen sie unter ihrer Würde halten. Gefreut habe ich mich, daß ich auf dem Titelumschlage endlich einmal ein Verzeichnis aller Ihrer Schriften gefunden; ich habe sofort eine Bestellung an Ihren Verleger abgehen lassen, um mich in den Besitz auch derjenigen Arbeiten zu setzen, die ich noch nicht habe. Von einem Autor, wie Sie, will ich alles haben.

Somit meinen besten Dank für Ihre freundliche Gabe!

Mit herzlichem Gruße Ihr

A. Wünsche.

Joël Müller (Berlin) an B.

Berlin, 17. VI. 84.

Hochgeehrter Herr Dr.! Ich danke Ihnen sehr für die Uebersendung Ihrer geistreichen Schrift, aus der ich bereits einiges gelesen habe. Wenn ich auch nicht die Zeit habe, überall nachschlagen und vergleichen zu können, so ist mir doch aus der einfachen Lectüre so viel klar, daß Sie mit großer Sachkenntnis und mit gewohntem Scharfsinne gearbeitet haben. Ihre geschätzten Forschungen nehmen in der Reihe der Arbeiten auf biblischem Gebiete einen so ehrenvollen Rang ein, und von nun an wird die Halacha auch wohl zu erwarten haben, daß Sie ihr Ihren fruchttragenden Fleiß zuwenden. Gerade hier ist Ihre Schärfe und Tiefe der Auffassung am rechten Platze.

Mich wird es besonders freuen, wenn Sie, wie wohlverdient, auch da zu Ehre und Ansehen kommen. Dies und alles Beste vom Herzen wünschend zeichne ich in Hochachtung und Freundschaft

Ihr ergebener

Dr. Müller.

Reuss an B.

Neuhof bei Straßburg, d. 16. Aug. 1884.

Hochverehrter Herr Doktor! Von einer mehrwöchentlichen Abwesenheit im Beginn der Herbstferien zurückgekommen, fand ich in Straßburg Ihren werthen Brief und Ihre Schrift über die Entstehung des Talmud. Ich bin Ihnen sehr verbunden für die Güte, welche Sie gehabt haben, mir dieselbe als Geschenk zukommen zu lassen, nach so manchen andern, wodurch Sie mich früher geehrt und erfreut haben. Diesmal freilich handelt es sich um einen Gegenstand, über welchen mir durchaus kein Urtheil zusteht. Mehr als die allerborflächlichste Kenntnis desselben steht mir nicht zu Gebote. Kaum daß ich an einzelnen Punkten einmal den Versuch gemacht habe, mich näher darin umzusehn; eine Entschuldigung dieser Unwissenheit, die ich ja mit der Gesamtheit der jetztlebenden christlichen Gelehrtenwelt theile (wenige Männer ausgenommen, welche zudem anderswie mit dem Judentume zusammenhängen und verwandt sind) geben Sie mir selbst an die Hand Seite 101 Ihres Buches. Ich habe dieses, so fremd mir die Sache meistens war, ganz gelesen und aufs neue gelernt, daß im Grunde überall, was man G e s c h i c h t e nennt, eigentlich nur sei, was die Franzosen la fable convenue nennen; denn auch ich wußte ja bisher nicht anders, als daß die Mischna ins 2te Jhrdt. und die Gemara ins 6te hinaufreicht. Daß ich aber für Belehrung empfänglich bin, oder (ich darf es wohl sagen) da, wo ich überhaupt selbständige Studien

13

gemaacht habe, es mehrfach gewagt habe, mit der fable convenue aufzuräumen, beweisen meine schon vor 50 Jahren vorgetragenen Aufstellungen über den Pentateuch und die Succession der Gesetzes-Schichten in demselben, meine Ansichten über das Verhältnis von Pharisäern und Sadduzäern, über welche bis dahin die Lappalien, welche Josephus vorträgt, maßgebend waren, und anderes mehr. Auch glaube ich Ihnen bei einer früheren Gelegenheit bemerkt zu haben, daß wir in betreff des Abschlusses des Kanons unabhängig von einander zusammengetroffen waren und dem (halb mythischen) Esra valet gesagt hatten.

Doch erinnere ich mich, daß ich zu meiner Freude daraus ersehen habe, daß Sie Mitglied des Reichstages geworden sind und bitte ich um die Erlaubnis, Ihnen zu dieser Auszeichnung zu gratulieren, obgleich es nicht immer ein sehr angenehmes Geschäft sein mag, einer österreichischen politischen Körperschaft anzugehören. Immerhin beweist Ihre Mitgliedschaft, daß auch dort die Welt im Fortschritt begriffen ist, und was noch fehlt, kann ja noch werden.

Genehmigen Sie, hochverehrtester Herr Doctor, die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung, mit welcher ich verharre

Ihr ergebenster

Ed. Reuss.

Marx an B.

Gnadenfeld in Schlesien, 5. Nov. 1884.

Hochgeehrter Herr! Jetzt endlich komme ich in die Lage, Ihnen für Ihr geehrtes Schreiben vom 5. August danken zu können. Mein Dank ist aufrichtig, denn das darin bekundete Eingehen auf meinen Aufsatz in „Saat und Hoffnung“ war mir schätzbar und wurde mir zum Anlaß, das dort Geschriebene noch einmal zu revidieren. Meine eigenen fortgesetzten Studien hatten mir schon gezeigt, daß einige Korrekturen und Ergänzungen für eine demnächst zu veröffentlichende Separatausgabe des Aufsatzes nötig sein würden. Ich gestehe offen: die Stelle Jore Dea 148, 12 hat mir Sorgen gemacht. Ich kann nicht leugnen, daß Moses Isserles in der beigefügten Haga voraussetzen scheint, daß die Bestimmung von 148, 12 Gültigkeit habe. Andererseits aber sagt doch Moses Isserles Orach Chajjim 156:

ולשאר ולחת עמדם בלא שחפות לביע שרי בלא יום הניהם.

Es wäre mir lieb, wenn Sie mir diesen Widerspruch lösen könnten. Was mich bestimmt hat, in meiner Kritik des Judenspiegels dem יש אומרים die Rechtsgültigkeit abzuspochen oder besser zu leugnen, daß es Josef Karos Absicht gewesen sei, die betr. Bestimmung als rechtsgültig zu bezeichnen, war die bezügliche Stelle in Jad Maleachi, Kelalê ha-Sch. A. 17. Aber ich bin meiner Meinung nicht so sicher, daß ich nicht gern auch über diesen Punkt Ihre Meinung hören würde.

Daß die Unterscheidung von Christentum und Heidentum schon vor dem 16ten Jahrh. unter den Männern bes. des okzidentalen Judentums vertreten ist, davon hatte ich mich selbst schon überzeugt. Die 2te Ausgabe soll Besseres bringen.

Auch das bezweifle ich nicht, daß für die Praxis die Anschauungen der französischen Gelehrten der ben Maimons vorgezogen werden müssen. Daß der letztere eine viel umstrittene Größe ist, war mir bekannt. Aber es wird ja Ihre Meinung nicht gewesen sein, daß die Bestreitung der maimonidischen Definition des Min durch Abr. b. David den Christen zu gute komme, denen doch mehr vorgeworfen wird, als eine bloß alzu sinnliche Gottesvorstellung. Daß Maimonides seine philosophisch geläuterte Gottesidee zum Maßstab mache, nach dem die Rechtgläubigkeit der Israeliten zu messen sei,

das ist doch wohl der Kern des gegen ihn gerichteten Vorwurfs. Man kann vielleicht sagen, daß diejenigen, welche eine sehr menschliche Vorstellung von Gott verteidigten, deshalb auch nachsichtig sein mußten gegen solche, welche in ihrer Theologie noch einen Schritt weiter gingen. Aber daß sie diese Konsequenz gezogen hätten, dürfte kaum nachzuweisen sein.

Ich hoffe, Sie glauben es mir, daß es auch mein Bestreben ist, nicht Feindschaft, sondern Eintracht zu säen, Frieden zu schaffen und nicht Krieg. Als ein Beweis dafür mag Ihnen auch dienen meine soeben bei J. Drescher in Leipzig erschienene Dissertation „Traditio Rabb. veterima de Vet. Test. libr. ordine atque origine“. Es freut mich, bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft des Verfassers der interessanten „Studien zur Gesch. d. Sammlung des Atl. Kanons“ gemacht zu haben, — wenn nämlich meine Vermutung mich nicht täuscht. — Der Sache wie den Personen gerecht zu werden, wird immer mein Ziel sein.

Mit der Versicherung ausgezeichnete Hochachtung

Ihr sehr ergebener

Lic. Gustaf Marx

Dozent am theol. Sem. d. Bruderkirche.

Dr. Kohut (Großwardein) an Wünsche.

14. 11. 84.

Hochzuverehrender Herr Professor! Schon lange schulde ich Ihnen Antwort auf Ihre w. Anfrage, wie viel Ihr Rückstand auf den Aruch ausmacht. Sie zahlten mir für den 1ten Band d. i. für 5 Hefte — 16¼ M. — Dahingegen erhielt ich von Ihrem Herrn Verleger (?) die ersten 5 Hefte Ihrer prächtigen Uebersetzung des Bereschith Rabba. Ich ersuche den Betrag abzuziehen und die ferneren Hefte zu senden. Ich berechne Ihnen das Heft des Aruch um die Hälfte des Preises. . . .

B. an Wünsche.

Wien-Floridsdorf, 29. Jänner 1884 (wohl 85).

Lieber Freund! Mein Prozeß mit Rohling ist rein privater Natur, hat die Form einer Ehrenbeleidigungsklage des Prager Professors wider mich. Der Regierung ist keinerlei Ingerenz gestattet, die Zeugen werden bloß durch das Gericht zum Erscheinen aufgefordert.

Selbstverständlich werden Ihnen sämtliche Kosten mit Dank erstattet werden und können Sie nach dieser Richtung außer Sorge sein.

Es ist möglich, daß auch Prof. Strack erscheinen wird. Mit Jellinek dürfen Sie sich in Verbindung setzen, der wird Ihnen zur Hand sein.

Allein bezüglich des Urlaubes müßten Sie die Güte haben, schon selber das Ihrige zu tun.

Der Prozeß wird ohnehin sensationell genug werden und die Aufmerksamkeit des gesamten österr. Kaiserstaates auf sich lenken. Er beschäftigte bereits den Immunitäts-Ausschuß des öst. Reichsrates in 3 Sitzungen; der Ausschuß hat den Beschluß gefaßt, die Suspension meiner Immunität zu beantragen und am nächsten Montag oder Dienstag wird der öst. Reichsrat über diesen Antrag, welchen ich selber in einer kurzen Anrede unterstützen werde, Beschluß fassen.

Die Zusammensetzung der Parteien im österr. Reichsrate ist eine derartige, daß es keinem Zweifel unterliegt, daß der Antrag des Immunitäts-Ausschusses im Hause zum Beschluß erhoben werden wird.

Sobald ich Ihre Zusage definitiv habe, werde ich Ihnen über die sachlichen Momente Näheres mitteilen. Für heute nur noch freundlichen Gruß von Ihrem ganz ergebenen

Dr. Bloch, Bezirksrabbiner.

Oesterr. Wochenschrift, II. Taborstr. 12.

Siegfried an Wünsche.

Jena, 23. März 1885.

Wertester Freund! Ich freue mich recht sehr, daß Ihr Name mit demjenigen Noeldke's verbunden erscheint und hoffe, daß Sie beide der unparteiischen Wissenschaft einen Dienst leisten werden, indem Sie unbeirrt vom beiderseitigen Geifer die reine Wahrheit an den Tag bringen. Es handelt sich im jetzigen Augenblick in der Tat darum, das wirkliche Judentum im Gegensatz zu dem carrikirten oder schön übermalten zur Erkenntnis zu bringen. Sie beide sind die Männer dazu, durch Wissen und Charakter dies zu leisten, und dieser Erfolg wird der beste Lohn Ihrer Mühen sein. Gestatten Sie mir noch eine Anfrage: Prof. Levy in Breslau, an dessen Lexikon ich als Korrektor mitwirke, sucht einen Arbeiter für einen deutschen Index (deutsch-hebr. und deutsch-chald.) seines großen neuhebr. Wörterbuches. Ich kann neben meinen vielen anderweitigen Sachen dies auch noch unmöglich übernehmen. Würden Sie vielleicht dazu geneigt sein? Sie würden mir und Levy einen großen Gefallen und ich glaube auch der Wissenschaft einen großen Dienst tun. Auch bin ich überzeugt, daß die Sache bei Ihnen in noch bessern Händen ruhen würde, als bei mir. Sie wohnen und leben im rabbinischen Schrifttum, ich mache nur so kleine Razzia's in demselben.

Rabb. Prof. Dr. Levy an Wünsche.

Breslau, 13. Apr. 1885.

Hochverehrter Herr Doktor! Bereits vor mehreren Tagen teilte mir mein geehrter Freund Herr Prof. Siegfried mit, daß Sie die Güte haben wollen, sich der Bearbeitung eines Index zu meinem neuhebr. Wörterbuch zu unterziehen.

Infolge meines Unwohlseins jedoch, das noch nicht ganz gewichen ist, war ich bis jetzt verhindert, meinen Dank für diese gef. Bereitwilligkeit auszusprechen und auch heute sehe ich mich genötigt, mich kurz zu fassen.

Von Seiten mehrerer Fachmänner wurde mir nämlich der dringende Wunsch ausgesprochen, ein deutsch-hebr. und chald. Register einzufügen, etwa der Art, wie im Buxtorfschen oder Gesenius'schen Lexicon, beispielsweise: Aal I, 325a, Ahn I, 250a, auch III, 224b, gut II, 300a, Führer IV, 20a u. s. w. Ich pflichte Ihnen auch vollständig bei, daß ein Index der citirten Talmud- und Midraschstellen fast ebenso notwendig wäre. Ich erlaube mir noch hinzuzufügen, daß vielleicht noch ein 3. Index hinzuzufügen wäre, nämlich derjenigen Bibelstellen, die im Wörterbuch eine kritische Erklärung oder eine treffende agadische Deutung gefunden haben. . . .

Delitzsch an B.

Leipzig, den 15. IV. 85.

Verehrter Herr Doctor! Ihr Plan ist gut, aber die DMG hat sich bis jetzt so ablehnend verhalten, daß ich besorge, sie werde es auch schriftlich tun. Indeß vielleicht irre ich mich, die Denomination kompetenter Zeugen ist ja etwas ungleich Unverfänglicheres als eigenes entscheidendes Urteil einer aus Kennern und Nichtkennern zusammengesetzten Korporation. Ich bin ohne allen Einfluß nach dieser Seite hin.

Ein wohlmeinender Freund schlug vor, sie sollten Rohling auf fordern, vor Gericht irgendwie seine Fähigkeit, Talmud zu lesen, zu dokumentieren —; nein, dies ja nicht, er würde sich weigern und das wäre ihm nicht zu verdenken, da es einem Examen gleichkäme.

Mit Justus hat sich R. jetzt überworfen. Diesen wird er also nicht ins Feld führen —. Vielleicht den Münsterer Eckert, den J. als den größten Hebraisten der Jetztzeit preist. Welch eine Lügen-Cloake! —

Mit dem, was Sie mir auf meine Bemerkung in betreff der מלשינים erwidern (die Makkabäerzeit hat auch solche Nichtswürdige aufzuweisen),

vergleichen Sie einmal Seite 7 der Schrift J. Singer's „Sollen die Juden Christen werden?“ Ein schlechtes Erbe des Talmudismus ist die תומא.

Verehrungsvoll Ihr

Delitzsch.

Wünsche an Kopp.

Dresden, den 4. Juni 1885.
Albrechtstr. 28, 2.

Sehr geehrter Herr Dr.! Endlich kann und darf ich mein Stillschweigen brechen, da unsere Actenstücke mit dem heutigen Tage nach Wien abgegangen sind. Wir haben gearbeitet wie die Pferde, was Sie aus dem Umfange der Gutachten erkennen werden. Hoffentlich werden Sie unseren Darlegungen zustimmen; daß hier und da der eine so, der andere anders denkt, liegt in der Natur der Sache. Den streng Orthodoxen wird vielleicht manches nicht ganz genehm sein, aber wir glauben auch in diesem Punkt uns rein objektiv gehalten zu haben.

Wir haben geschachtet und manche Funde gemacht, die Ihnen zu Gute kommen werden. Ich kann mir denken, daß Sie den Zeitpunkt kaum erwarten können, wo unsere Arbeit in Ihre Hand gelegt wird. Lassen Sie bald etwas hören. Sie hätten mir auch in der Zwischenzeit mehr als einmal schreiben können, wenn ich Ihnen auch die Antwort darauf hätte schuldig bleiben müssen. Ich durfte mit Ihnen nicht brieflich verkehren.

Mit besten Grüßen Ihr

A. Wünsche.

NB. Ich verpflichte Sie bei allen Göttern, mir den Gang des Processes und jedes neue Stadium desselben, namentlich auch alles, was die Affaire Briemann zu Tage fördert, sofort zu wissen zu thun.

Wird unser Gutachten gedruckt oder nicht? Bitte um eine kurze Notiz darüber.
D. O.

Delitzsch an Wünsche.

Leipzig, 8. 5. 85.

Verehrter Freund! Eine Stelle, wo (abgesehen von der Deutung der häßlichen Stelle Ez. 23, 20) תומא auf die תומא incl. Christen bezogen würde, gibt es nicht. Die Parallele הוא העולם בה לר"י שאמר בה לעולם הוא ist treffend, aber das Citat Moëd katan 4a bedarf wohl der Berichtigung; ich bitte darum. Unverständlich ist mir, was Sie mit Ihrer Frage nach der Quelle von Eisenmenger I 262, 276 meinen. Was dort steht, ist im Genre des וולקרוה יש, über welches und Verwandtes Wagonsseils Tela ignea das Mögliche geben. In dieser Literatur bin ich nicht zu Hause. Meinen Sie aber etwas anderes, so bitte ich um direktere Formulierung der Frage.

Immer Rede zu stehen bereit Ihr

D.

Bloch an Wünsche.

23. 6. 85.

Die Gutachten werden jetzt abgeschrieben und nach Schluß des Processes im Drucke erscheinen. Wahrscheinlich werden Sie zur Schlußverhandlung eingeladen werden. Das Gutachten kenne ich noch nicht und ich will hoffen, daß Sie sowohl als Nöldcke dem alten Eisenmenger nicht zu viel Vertrauen geschenkt haben. Seine Texte sind schlecht und entstellt.

Nach einer aufregenden Wahlschlacht bin ich krank und ermattet und schließe in Eile.

14. 8. 85.

Hochgeehrter Freund! Boigeschlossen erhältst Du Auszüge aus drei Arbeiten über drei verschiedene Themata, welche Dich interessieren.

Die Parallele aus den Kirchenvätern und den päpstlichen Bullen habe

ich ausgelassen, auch anderweitige Untersuchungen, welche andere Gebiete berühren.

Ich bin der Ansicht, daß Du aus den beigeschlossenen Materialien eine sehr interessante Arbeit fertigstellen kannst, nur mußt Du Dich beeilen, daß sie noch vor Beginn des Prozesses in die Hände des Gerichtshofes gelange.

An Nöldcke habe ich das Verzeichnis der Errata eingesendet und die gewünschten Ergänzungen eingefügt, adressiert nach Straßburg. Wir sind hier sehr begierig zu erfahren, wie Nöldcke das Ansinnen aufgenommen hat und was zu erwarten steht.

Vergessen habe ich eine Bemerkung, die ich Dir hier notiere: „Die Beraubung eines „Goi“ ist eine viel schwerere Sünde als die Beraubung eines Juden“, sagt die Tosefta, „weil die Entweihung des göttlichen Namens hinzutritt“, nicht, wie Du geschrieben, „weil es eine Entweihung des göttlichen Namens ist“. Nämlich jede Sünde wird gesteigert in ihrer Strafbarkeit, wenn direkt oder indirekt eine Entweihung des göttlichen Namens dabei im Spiele ist. Allein die Sündhaftigkeit der Tat wird nicht gänzlich aufgehoben, wenn jenes Moment wegfällt. Jenes Moment steigert bloß die Sündhaftigkeit, die Sünde wird größer, nicht anders.

Indem ich Deiner Mitteilung mit gespannter Erwartung entgegenstehe, zeichne ich mit freundschaftlichem Grusse Dein ergebenster
Dr. Bloch.

Soeben erhalte ich eine Karte von Nöldcke, er ist in Herronalb im Schwarzwald in Württemberg, ohne literarische Hilfsmittel und könnte sich erst in acht Wochen äußern. Es wäre aber gut, wenn er Dir das Heft mit den Bemerkungen zuerst zur Begutachtung senden würde.

Dr. Josef Kopp an Wünsche.

Wien, 6. 2. 86.

Hochgeehrter Herr! Ich habe die beiden Tauschscheine nicht aus Leichtsinne, sondern in der Absicht zurückbehalten, sie Ihnen mit meinem Büchlein zu schicken, in welchem ich dieselben verwortete. Hier haben Sie nun Alles. Ein Gelehrter, wie Sie, wird freilich über meine Keckheit etwas die Nase rümpfen, aber wir können ja nicht Alle Gelehrte sein und für die amme haarez schreibt am deutlichsten einer, der selbst am haarez ist. Hätte ich doch Ihr Buch, für dessen Sendung ich besten Dank sage, schon früher gehabt — welch ein Arsenal für den Kampf gegen Rohling! Mein Weibchen läßt Sie und Ihre lebenswürdige Gattin herzlich grüßen und von mir bitte ich an Ihre bessere Hälfte respektvolle Empfehlung (zu) melden. Ich verbleibe mit Hochachtung und Dankbarkeit Ihr ergebenster

Dr. J. Kopp.*)

Nöldcke an B. u. Wünsche.

Besonders beachtenswert ist der Briefwechsel Nöldckes mit Bloch und Wünsche, der sich vom 25. 6. 83 bis zum 9. 10. 85 erstreckt. Wir müssen uns hier auf Andeutungen beschränken. An Bloch schreibt N. am 26. 5. 83, es sei ein Jammer, daß die Rohheiten und Gemeinheiten eines Menschen wie Rohling gewissermaßen ernst genommen werden müssen. Solche Torheit und Niedertracht müsse selbst für den Pöbel höherer und niederer Gattungen eine zu starke Zumutung sein. Ein von Haus aus anständiger Mensch würde sich so nicht erniedrigen können wie R. Fänden sich in jüdischen Schriften lieblose Bemerkungen gegen das Christentum —, haben sich denn die Christen damals gegen die Juden liebevoll benommen? Er wünscht den Tag herbei, wo wirkliche Humanität über alles Religionsgezänk hinweghelfen wird, er wünscht es als Abkömmling einer alten lutherischen Predigerfamilie, der sich

*) Der Verteidiger Blochs gegen Rohling.

rühmt, ein guter Heide zu sein. Seinem Mitarbeiter Wünsche schlägt N. im Sinne Kopps vor, die inkriminierten Stellen aus der talmudisch-rabbinischen Literatur zu übersetzen. Er selbst wolle event. Abänderungen an der Uebersetzung vorschlagen. Der ganze Streit erinnere ihn an das Heinesche „Doch es will mich schier...“ Aber R. sei doch ein entsetzliches Scheusal. Entsetzlich auch, daß 100 Jahre nach Lessings Tod solche Dinge möglich sind. Wegen einer Stelle zieht er seinen Freund Landauer zu Rate. Die Arbeiten von Delitzsch und Baer's „vortreffliche Ausgabe“ des Siddur leisten ihm gute Dienste. „Akum“ ist in keinem unzensurierten Text zu finden. Fast alles hat R. aus Eisenmenger. Gegen die Uebersetzungen von N. und W. erhebt Bloch manche Einwendungen, die N. zumeist als zutreffend anerkennt.

Abr. Berliner an B.

Berlin, 13. 2. 90.

...Im vollen Eindruck Ihrer gewaltigen Rede stehend, gestatte ich mir, Ihnen 50 Ex. meiner Schrift: Ganganellis Gutachten in Angelegenheit der Blutbeschuldigung zu offerieren, um sie zur Verteilung zu bringen. ... Bei meiner Durchforschung vaticanischer Archive im vorigen Jahre kam mir auch das Original jenes Gutachtens zu Gesichte. ...

Fanni Neuda*) an B.

Meran, 14. 2. 90.

... Im tiefsten Herzen verletzt durch die Schmach, welche das Judentum von seinen Gegnern zu erdulden hat, empört insbesondere durch die grauenvollen Verleumdungen und Beschimpfungen gegen dasselbe von Türk und Genossen — las ich in der „N. Fr. Presse“ mit innigster Genugtuung und regstem Anteil Ihre geistreiche Bekämpfung, Ihre historischen, packenden Ausführungen, Ihre tiefen, treffenden Argumente gegen die niedrigen Anwürfe. Jedes Ihrer Worte eine schlagende, schneidende Waffe mit scharfer, satirischer Spitze! Ich erfreute mich an deren Ausholen, Blinken und Treffen. ...

Der „Seminaristische Verein Dibbuk Chawerim“ an B.

Berlin, 14. 2. 90.

Sehr geehrter Herr Dr.! Von der so bedeutsamen Rede, die Sie gestern im österr. Reichsrate gehalten, ist auch zu uns die Kunde gedrungen. Sie hat auch in uns, die wir uns ja, wenn auch nur im bescheidensten Maßstabe, Ihre Kollegen nennen dürfen im Kampfe für jüdische Wahrheit, einen mächtigen Widerhall gefunden. Gestatten Sie, daß wir Ihnen im Namen unserer Vereinsgenossen in diesen Zeilen den schwachen Ausdruck unserer Anerkennung für Ihr Wort und unseres Dankes für Ihre Tat übermitteln. Wir hegen die stolze Hoffnung, daß durch Sie die Lüge aus dem Felde geschlagen wird für alle Zeiten. ...

Meier Hildesheimer, Pinchas Kohn, Emanuel Fromm.

Reichsratsabg. Prof. Dr. Zucker (Prag) an B.

Prag, 16. 2. 90.

Geehrter Herr Collega! Die Mitteilung der Blätter, daß Pattai**) am Dienstag wieder gegen die Juden sprechen will, ruft Besorgnisse bei mir wach; wer soll ihm antworten? Ich kann aus Parteirücksichten schwer gegen P. auftreten. Gegen diesen sollte Kopp das Wort ergreifen, suchen Sie ihn dazu zu bestimmen; ich werde mich zur Sitzung am Dienstag einfinden. Freundschaftlich ...

*) Verfasserin eines viel benützten deutschen Gebetbuches für jüd. Frauen.

**) Bekannter Wiener Antisemit.

Dr. Rosenthal (Breslau) an B.

Breslau, 20. Febr. 1890.

Verehrter Herr Doktor! Meinem Entzücken über Ihre wunderbare Rede, das übrigens hier von sehr vielen geteilt wird, muß ich doch Ausdruck geben, indem ich Ihnen Dank, tausendfachen Dank für den großen קידוש השם sage, den Sie geleistet haben. Durch Sie hat doch endlich unsere Sache offiziell gesprochen und die Wahrheit konnte kaum würdiger vertreten werden. Gott erhalte Sie! Wir bedürfen Ihrer. Besten Gruß Ihr ergebener

Dr. Rosenthal.

Dr. J. Egers an B.

Berlin, den 20. Februar 1890.

Sehr geehrter Herr Doktor! Ihre kernige und schneidige Rede in der Juden-Debatte hat auch auf mich ihren Eindruck nicht verfehlt; deshalb möchte ich es mir nicht versagen, Ihnen zu diesem Haupttreffer Glück zu wünschen. Sie treffen den Nagel stets auf den Kopf durch Ihre knappe und gedrungene Redeweise und Ihren schlagfertigen Witz. So höre ich auch, daß die hiesige Volkszeitung einen Auszug daraus gebracht hat. Ihre Umsicht in der Leitung des Blattes habe ich jede Woche Gelegenheit zu bewundern, da Sie es mir auf Betrieb meines Freundes Herrn Dr. Gudemann gefälligst regelmäßig zugehen lassen.

Gelegentlich erlaube ich mir dabei zu bemerken, daß ich seit Oktober a. p. C., Linienstraße 199 wohne; indes habe ich die Oesterr. Wochenschrift gleichwohl immer pünktlich erhalten.

Wünschenswert wäre auch hier für die Hauptgemeinde ein gut redigiertes Blatt. Ob dazu jetzt Aussicht vorhanden, läßt sich noch nicht bestimmen.

Mit den besten Danksagungen für die Vergangenheit und den aufrichtigsten Wünschen für die Zukunft, zeichne ich

hochachtungsvoll und ergebenst

Dr. J. Egers.

Phil. Bloch an B.

Jarotschin, den 26. Febr. 1890.

Mein hochverehrter Herr Ex-College! Mein lieber guter alter Freund! Was ich mit meinen heutigen Zeilen an Sie will? Nichts anderes, als dem innersten Drange meines Herzens folgend, Ihnen für die eminente Leistung vom 11. d. M., ein herzinniges „ישר כחך“ sagen. Wir haben Ihre glänzende, nach jeder Richtung hin wahrhaft große Rede aus der Reichsratssitzung vom 11. d. M. zuerst allein und dann in größerem und kleinerem Gesellschaftskreise gelesen und nochmals gelesen; ja, wir haben Sie m o h r als gelesen; wir haben jedes Ihrer goldenen Worte mit einem gewissen Heißhunger, mit einer gewissen Gier, fast verschlungen; und doch können wir nicht ermüden, dieses herrliche Opus immer und wieder von neuem zu lesen.

Der Eindruck, den auch die des Prof. Zucker, namentlich aber Ihre Rede allenthalben hervorgerufen, ist geradezu unbeschreiblich! Und in der Tat, sind wohl n i e m a l s in einer P a r l a m e n t s - D e b a t t e, so viele Unwahrheiten und Fälschungen gewissermaßen „auf der Stelle“ mit so vieler Schärfe und Klarheit, sozusagen d o k u m e n t a r i s c h widerlegt worden; noch niemals hat das Judentum in einer so großen Volksvertretung eine so überaus glänzende Verteidigung, eine so eklatante Genugtuung erfahren, wie durch Ihre Rede vom 11. Februar, und selbst dann, wenn wir von Ihren bisherigen, auf diesem Gebiete unübertroffenen literarischen Leistungen absehen wollten, wenn Sie n i c h t derjenige wären, der es vermocht hat, was eine ganze Welt von jüdischen und nichtjüdischen Gelehrten nicht vermochte, nämlich den רר Rohling zum Schweigen zu bringen, ja, wenn Sie für das Judentum bis jetzt nichts, gar nichts getan hätten, durch diese e i n e Rede hätten Sie das volle Anrecht erworben, daß Ihr Name in der jüd. Ge-

20

schiechte des neunzehnten Jahrhunderts mit unverlöschlichen goldenen Lettern verzeichnet werde. Wenn jemals, so habe ich j e t z t die Wahrheit des Ausspruches unserer alten Lehrer „יש קונה עולמו בשעה אחת“ so recht begriffen.

So lange wir s o l c h e Anwälte haben, braucht uns um die Zukunft des Judentums nicht bange zu werden! So sei denn Gott mit Ihnen, dem unerschrockenen und tapferen Kämpfer für Recht und Wahrheit: ירי אלקים עמך ויצליחך בדרך תלך וזכור את אהבך בכל לב מאו ומקדם ידיך לנצח. Bloch.

PS. (in hebr. Schrift). Warum erscheint Ihre Rede nicht in Massenaufgabe? Warum wird so etwas nicht in tausend und abertausend Exemplaren unter Juden und Nichtjuden verteilt?

Dr. Philipp Bloch an B.

Posen, den 2. März 1890.

Mein lieber Freund! Ich habe Ihre Rede gelesen und gelesen, früher dreimal des Tages, jetzt nur einmal und mich darüber gefreut, welche Wirkung Sie erzielt und was Ihre Neider dazu sagen. Diese Woche hatte ich mir vorgenommen, zu ש"מ an Sie zu schreiben. Dem Rippenstoß, den Sie mir mit Ihrem Schreiben vom 28. Febr. gegeben, haben Sie es zu verdanken, daß ich schon heute mich dazu aufraffe.

Sie haben mit Ihrer Rede in der That einen קידוש השם geübt. Von einer Parlamentstribüne ist dies zum ersten Mal geschehen. Es ist schon viel, daß ein Jude vor einem ganzen Lande bekennt, daß er nicht bloß Parlamentarier, sondern auch Jude ist, und sich als solchen ungeschminkt und ohne jede reservatio mentalis proklamiert und sogar den Talmud in Schutz nimmt. Ihre Rede entspricht ja nicht der schulgemäßen Redekunst, aber sie strömt aus dem Herzen, klar, eindringlich, lebensvoll und allesagend. Sie sagen auch nichts anderes und nichts mehr, als was sich jeder gesunde Verstand selbst sagen kann, aber Sie sagen es in einem so packenden, populär antisemitischen Ton, daß es jeder verstehen kann, und obwohl dies in einem vitriolätzenden, sarkastischen Ton geschieht, so erheben Sie sich doch über das Gemeine der antisemitischen Redeweise in Wort und Gesinnung, alles auf wirkliche Thatsachen gestützt, die Niemand leugnen kann, und von einer Gelehrsamkeit getragen, der man nicht den Ballast, sondern die zutreffende, thatsächliche Wahrheit sofort anmerkt. Besonders würdig ist die Weise, wie des meineidigen Rohling gedacht wird. Ja, diese Rede ist der wirksame Schlußstein der Rohling-Affaire und ein glänzender Schlußeffekt jenes Duells, das Sie so muthig und erfolgreich durchgekämpft. Die Rede ist hier allgemein gelesen worden, mit großem Eifer und aufrichtigem Interesse und es sind nicht Wenige, die mich beauftragt, Ihnen ihren Dank dafür auszusprechen.

Ich danke Ihnen auch für die stenographischen Exemplare, die Sie uns zugeschickt haben, und die ich an Leute, die sich besonders für die Sache interessieren, verteilen will. Im allgemeinen ist man hier mit den in Oesterreich herrschenden Verhältnissen sehr wenig bekannt und hat daher für die Tragweite der Angelegenheit nicht das rechte Augenmaß.

Hirsch Hildesheimer (Jüd. Presse) an B.

Berlin, 6. 3. 91.

. . . Zu Ihrer Wahl gratuliere ich nicht nur Ihnen, sondern der ganzen österr. Judonheit, ja auch uns deutschen Juden, die wir gleich beglückt sein dürfen, einen so kundigen und mutigen Verteidiger der uns gemeinsam teuren Sache im Reichsrat zu wissen. . . .

Dr. Horowitz, Bielitz, an B.

Bielitz, den 8. März 1891.

Sehr geehrter Herr Doktor! Ich erlaube mir Ihnen zu Ihrer Wiederwahl herzlichst zu gratulieren. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß das Wahlergebnis hier wie überall mit großer Befriedigung aufgenommen wurde.

21

Speziell Herr Halberstamm freute sich darüber ebenso wie viele sonst. Ich habe bisher an Sie nicht geschrieben, weil ich voraussetzte, daß Sie beschäftigt sind, und wollte Sie nicht belästigen.

Mit bestem Gruß zeichnet hochachtungsvoll

Dr. Horowitz.

Dr. J. Egers an B.

Berlin, d. 9. 3. 91.

... Es ist mir eine angenehme Pflicht, Sie zu Ihrer Wiederwahl zu beglückwünschen. Je härter der Kampf, desto glänzender der Sieg! Mögen Sie die Früchte Ihrer angestregten und ausdauernden Tätigkeit immer mehr reifen sehen! ... (Die „Oesterr. Wochenschr.“...) Dr. Maybaum gab ich sie bald. Ihre Wahl war ihm bekannt. ...

Hartwig Hirschfeld an B. 3. Montefiore College, Ramsgate, 11. 3. 91.

Hiesige Blätter haben über Ihren Wahlsieg schon am letzten Sonnabend berichtet, ich habe die Wahlvorgänge mit dem lebhaftesten Interesse begleitet. Ich halte es für kein so großes Unglück, daß ein paar Antisemiten mehr auf kurze Zeit im Reichsrat sitzen. Ich bin sicher, Sie werden ihnen bei gegebener Gelegenheit auf die Finger klopfen ...

Dr. Rosenthal (Breslau) an B.

Breslau, den 1. Mai 1891.

Hochverehrter Herr Doktor! Voll Bewunderung für Ihre so würdige und kraftvolle Vertretung unserer Angelegenheiten im allgemeinen, sehe ich mich noch im Besonderen gedrungen, Ihnen im Namen vieler unserer hiesigen Glaubensgenossen herzlichen Dank auszusprechen für Ihr so energisches, mannhaftes und schlagfertiges Eintreten zur Verteidigung des Judentums gegen seine ungerechten und fanatischen Feinde. Es ist keine angenehme Stellung, die Sie einnehmen; um so mehr wünschen wir, daß Gott Sie mit Opfermut wie in weisem Maßhalten, je nachdem die Situation das Eine oder das Andere verlangt, stärke, damit durch Sie die Gerechtigkeit siege und die Lüge zu Schanden werde.

Mit bestem Gruß ergebenst

Dr. Rosenthal.

Bresl., 25. Okt. 91.

Hochverehrter Herr Doktor! Mit dem Gefühle tiefster Verehrung drücke ich Ihnen im Namen vieler Dank und Bewunderung aus für Ihre Rede bei Gelegenheit der Debatte über die Aerztekammer. Das war ein קירוש השם im großen Stile, wodurch Sie sich nicht allein Ihre Landsleute, sondern auch die Juden überall aufs tiefste verpflichtet haben.

Mit bestem Gruß Ihr Sie verehrender

Dr. Rosenthal.

Baron Moriz v. Hirsch an B.

Paris, den 17. November 1894.
2. Rue de l'Elysée.

Herrn Reichsrats-Abgeordneten Dr. J. S. Bloch, Wien.

Sehr geehrter Herr Doktor! Ich empfang Ihr g. Schreiben vom 9. d. M. sowie den Abdruck Ihrer in der Sitzung des österr. Reichsrates vom 5. Nov. gehaltenen Rede, die ich mit großem Interesse gelesen habe.

Wenn Ihnen im allgemeinen die volle Anerkennung unserer Glaubensgenossen gebührt für die mannhafte Art, mit welcher Sie stets für die Interessen derselben eintreten, so fühle ich mich veranlaßt, Ihnen meinen besonderen Dank auszusprechen für die sympathische Weise, in welcher Sie in Ihrer ausgezeichneten Rede vom 5. d. M. meiner Wirksamkeit für die galizische Judenschaft gedachten. Wenn dieselbe wirklich zur Hebung des sittlichen Niveaus der armen Glaubensgenossen Galiziens beiträgt, so betrachte ich dies als den schönsten Erfolg meiner Bestrebungen.

Mit ausgezeichnete Hochachtung

M. v. Hirsch.

Graf Heinrich Coudenhove (Verf. des Buches „Das Wesen des Antisemitismus“, das soeben in 2. Aufl. erschienen ist) an B.

Schloß Ronsperg, 7. 9. 1901.

Sehr geehrter Herr, vielen Dank für Ihr liebenswürdiges Schreiben vom 4. d. M. und für die gütige Uebersendung des Vortrages Montefiore's, den ich mit Interesse durchstudieren werde.

Sie schreiben mir: „Sie raten uns Juden Europa zu verlassen und empfehlen uns Marocco als neue Heimat an. Anderes und Schlimmeres haben auch Rohling und seine antisemitischen Kampfbrüder nicht gewünscht.“ Und in Ihrem Artikel steht: „... politischen Ideale des Zionismus, die er aber als guter Katholik lieber nach Marocco verlegt wissen will.“

Ein jeder, der das liest, muß natürlich glauben, daß ich es im Interesse der Christenheit für wünschenswert und vorteilhaft halte, wenn die Juden abziehen: mit einem Worte Sie machen mich zu einem Antisemiten.

Sie haben aber offenbar, sehr geehrter Herr, die Seiten 495 und 496 meines Werkes nicht gelesen, wo ich schreibe: „und solchen Mitbürgern will man die Türe weisen! Dann verliert ja der ausweisende Staat am meisten dabei und es profitiert derjenige, welcher sie aufnimmt.“ Auch habe ich Graf Bothlen's Ausspruch, welcher mit den Worten schließt: „mehr Juden, mehr Licht“ als in Uebereinstimmung mit meiner Ueberzeugung ganz citiert (Seite 430). Ueberhaupt bitte ich Sie gütigst nachlesen zu wollen, was ich von Seite 428—432 geschrieben habe, dann werden Sie mir zugeben müssen, daß nicht ich die Auswanderung der Juden für die Christenheit für vorteilhaft halte, sondern vielmehr den Abzug der Juden als einen Rückschritt der Zivilisation ansehen würde.

Ihre Artikel haben mich dem Judentum gegenüber in ein sehr schiefes Licht gestellt, indem Sie insinuiert haben, daß ich die Auswanderung der Juden für die Christenheit wünsche und daß ich selbst darüber freuen würde. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie in Ihrem geehrten Blatte diesen unrichtigen Eindruck wieder rektifizieren wollten.

Den armen Juden in Rußland, Rumänien, Bulgarien, Algerien sowie allen jenen Juden, die durch den Antisemitismus verurteilt sind am Hungertuche zu nagen, ja den en wünsche ich allerdings und von Herzen eine neue Heimat, wo sie in Ruhe gelassen werden, aber nicht den Christen jener Länder zuliebe, sondern ihnen selbst zum Heile.

Ich muß hier bemerken, daß mir der Zionismus fast ausschließlich durch jüdische Schriften bekannt ist. Sie haben gewiß, sehr geehrter Herr, die Reden Ihrer Glaubensgenossen auf den zionistischen Kongressen gelesen. Da hat einmal Dr. Herzl ungefähr folgendes gesagt: „Sie hoffen noch immer, meine Herren, man werde uns mit der Zeit in Ruhe lassen. Sie irren sich. Man wird uns nicht in Ruhe lassen.“ Ich bin überzeugt, daß Dr. Herzl mit diesen Worten den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Ich kann mir keine andere Lösung der ganzen Frage denken, als Aufklärung — also Unglaube — oder Zionismus. Ich habe vielleicht unrecht und nehme es Ihnen gar nicht übel, wenn Sie meine Ansicht energisch bekämpfen. Nur das bitte ich Sie, in ihrem geehrten Blatte gütigst konstatieren zu wollen, daß ich die Auswanderung der Juden nicht als für die Christenheit von Vorteil dargestellt, sondern gerade das Gegenteil behauptet habe; daß ich den Zionismus nur empfohlen, als ein Mittel, um den Juden Ruhe zu verschaffen und dem Antisemitismus durch dieses radikale Mittel den Boden unter den Füßen wegzuziehen, mit einem Worte um den Frieden wieder herzustellen.

Ich hoffe, daß Sie die Güte haben werden meine Bitte zu erfüllen und mir die gewünschte Genugtuung in Ihrer nächsten Nummer zu gewähren.

In ausgezeichnete Hochachtung verbleibe ich, sehr geehrter Herr
Rabbiner,

Ihr sehr ergobener
Heinrich Coudenhove.

Baronin Bertha Suttner an Bloch's „Oesterr. Wochenschrift“.
Schloß Harmansdorf bei Eggenburg, 14. 7. 1902.
N.-Oo.

Geehrte Redaktion! Auf den an mich gerichteten offenen Brief*) erwidere ich, daß ich von den Verfolgungen, denen die Juden in Rumänien ausgesetzt sind, mit den gleichen Gefühlen empörten Schmerzes höre, wie von den Leiden und Gefahren der Armenier und daß ich jederzeit bereit bin, überall da meine schwache Stimme denjenigen anzuschließen, die für Unterdrückte und Bedrohte Recht und Hilfe fordern.

In der angeregten Sache schreibe ich u. E. nach Brüssel, wohin übrigens der Verein zur Abwehr des Antisemitismus einen darauf bezüglichen Antrag eingeschickt hatte, den ich nun nach Kräften befürworten will.

Hochachtungsvoll

Jakob H. Schiff**) an B.

B. v. Suttner.

Bar Harbor, 5. Sept. 1912.

Geehrter Herr Doctor Bloch! Ich danke Ihnen recht sehr für Zusendung Ihrer ungemein interessanten Publikation über Ihre Erfahrungen, welche Sie während Ihres amerikanischen Besuches im vergangenen Winter hier gesammelt und anerkenne die frdl. Referenzen mich betreffend, welche Sie gemacht haben. — Ich hoffe, Sie sehen mit Befriedigung auf Ihren Aufenthalt in unserer Stadt zurück, wie wir auch Ihnen ein frdl. Andenken wahren werden..

Louis Marshall an B.

Newyork, 31. 3. 1921.

Mr. (Max) Kohler has me sent your Ms (Israel u. die Nationen), which I have been examining with much interest. So far as I have proceeded I recognise its great value and the fact that you performed a highly important piece of work . . .

Goth. Deutsch an B.

Cincinnati, 19. 5. 21.

. . . Ihr Kompendium der Jüd. Apologetik werde ich ebenfalls mit lebhaftem Interesse begrüßen und nach Möglichkeit für seine Verbreitung sorgen . .

Kaufmann Kohler an B.

Newyork, 21. 12. 22.

. . . Inliegender Artikel im American Hebrew von letzter Woche wurde von mir veröffentlicht, als ich fand, daß der Inhalt Ihres wertvollen Pamphlets (Kolnidre) so wenig bekannt war. Ich erkannte alsbald den Wert Ihrer Entdeckung. So habe ich auch mit großem Interesse Ihre Reminiszenzen gelesen und jetzt lese ich mit besonderer Genugtuung über den Gegenstand Ihrer großartigen Tat die Bekämpfung der Judenangriffe in Ihrem Meisterwerk „Israel u. die Völker“ mit Bewunderung und Anerkennung Ihrer verdienstlichen Arbeit. Marshall wird vom juristisch-histor. Standpunkt aus eine Revue des Werkes schreiben.

*) Wegen der rumänischen Judenverfolgungen.

**) Der bekannte New Yorker Philanthrop.